Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 34 (1959)

Heft: 1

Artikel: Frick, Herznach und Oberbözberg

Autor: Keller, Marzella

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747370

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRICK, HERZNACH UND OBERBÖZBERG

I. Einleitung

Die allmähliche Industrialisierung, die Landflucht und die damit verbundenen demographischen Umwandlungen unserer Dörfer sind ein typisches Merkmal unserer Zeit. Vertieft man sich in alte und neue Statistiken, so steht man bald ziemlich konstanten, bald aber auch ansteigenden oder absteigenden Zahlen gegenüber.

Die drei erforschten Siedlungen sind nicht wahl- oder ziellos aus der grossen Reihe der Aargauer Dörfer herausgegriffen, sondern sie sind Vertreter einer bestimmten Lage im Relief.

II. Allgemeine und gemeinsame Merkmale

a) Topographische Lage

Jedes der drei Dörfer ist am nördlichen Rand unseres Landes zu finden, dort wo der Rhein bereits in ansehnlicher Breite die Landesgrenze bildet.

b) Politische Zugehörigkeit

In unsern Betrachtungen handelt es sich um die Dörfer *Frick*, *Herznach* und *Oberbözberg*. Während die zwei erstgenannten — Frick als zweitgrösste Siedlung bezüglich der Einwohnerzahl — zum aargauischen Bezirk Laufenburg und damit zum Fricktal gehören, steht Oberbözberg unter dem Bezirksszepter von Brugg. Oberbözberg mit dem Weiler Ueberthal ist erst seit 1872 eine selbständige politische Gemeinde. Vorher bildete es neben Unterbözberg eine Komponente der Gemeinde Bözberg.

c) Landschaftliche Zugehörigkeit

Alle drei genannten Gemeinden gehören zur natürlichen Landschaft des aargauischen Tafeljuras, und zwar:

Frick und Herznach	zum natürlichen obern Fricktalgebiet, das sich mit dem Einzugsgebiet des Sisselnbaches deckt,
Oberbözberg	zum Bözbergplateau.

d) Morphologische Lage (Lage im Relief)

Wie das Wort Tafeljura bereits andeutet, handelt es sich bei dieser Landschaft um eine Schichttafel, also um eine Strukturtafel, die aber seit Jahrmillionen die Erosion bearbeitet und die flachliegenden Schichten mannigfach durchfurcht hat, so dass die eigenartige Landschaft mit vielen Tälern und ohne eigentliche Berge entstehen musste; letztere sind lediglich Ueberreste der ursprünglichen Schichttafel, «welche bald in Spornen vorspringt, bald in schmalen Einschnitten zurückweicht». Die höchste Erhebung des Tafeljuras erreicht kaum 400 m relative Höhe, während die absolute 750 m nicht übersteigt. Wir haben also 400 m hohe «Berge». Diese nehmen keine bestimmte Richtung ein. Manche sind langgestreckt, manche eher kegelförmig. Charakteristisch für sie ist aber, dass sie oben abgeflacht sind. Dadurch verraten sie ihre Herkunft als Ueberbleibsel einer Tafel.

In diesem Tafeljura sind nun drei Hauptsiedlungsmöglichkeiten vorhanden:

— auf der Hochfläche,
— im mehr oder weniger engen Einschnitt (Erosionskerbe, Seitental),
— in der breiten Ausräumungsmulde, welche fast mit dem Nordfuss der Tafel identisch ist (Haupttal).

Als Hochflächendorf erscheint Oberbözberg. Es liegt 2 km nördlich der Bözbergpasstrasse in 539 bis 556 m ü. M. auf der leicht von O nach SO abfallenden Tafel.

Als Vertreter eines Dorfes in einem mittleren Einschnitte, eines Seitentales, liegt Herznach in 415 bis 422 m ü. M. Frick, 344—357 m ü. M., breitet sich in einer weiten Ausräumungsmulde aus. Nordwärts dieses Fleckens folgen nur noch schwache Erhebungen, deren höchste 400 m absoluter Höhe nicht übersteigt.

e) Klimatische Verhältnisse

Als Siedlungen des aargauischen Juras gehören sowohl Frick als auch Herznach und Oberbözberg ins Gebiet der Uebergangszone vom ozeanischen Klima des Westens ins kontinentale des Ostens, wobei allerdings die Einflüsse des milderen Westens im Uebergewicht sind. Die Niederschläge sind im grossen und ganzen etwas geringer als im übrigen Jura, denn der Kettenjura wirkt als Regenfänger; das wird besonders auf dem Bözbergplateau sichtbar.

Einige Jahresmittel für *Niederschläge:*

Rheinfelden	935 mm	Böttstein	1050 mm
Liestal	985 mm	*Frick*	1067 mm
Bözberg	*937 mm*		

Eine *mittlere Temperatur* um 8° C herum könnte bereits auf eine gewisse Rauheit des Klimas hindeuten. — Der Gesamtcharakter ist aber eher mild und trocken als feucht. Das sind günstige Voraussetzungen für Getreide- und Hackfruchtbau.

f) Geologie und Bodenbeschaffenheit

Die *Gesteinsunterlage* kann mitunter die Entwicklung eines Dorfes beeinflussen. Ein Querschnitt Nord—Süd zeigt, dass wir uns in mesozoischen Formationen Trias und Jura befinden, die sich waagrecht über den penninischen Sockel lagern. Je nach der geologischen Beschaffenheit gestalten sich die *Qualität des Bodens* und seine Nutzbarkeit für Industrie und Urproduktion:

Keupermergel: Er hat hohen Kaligehalt und verwittert zu feinkörnigem, gutem Fruchtboden. Der Keupermergel ist wegen seiner Feinkörnigkeit stark der Ausräumung ausgesetzt. Er trägt zum Grossteil die Schuld am Muldencharakter von Frick und schafft wiesen- und ackerreiche Talweitungen. Keupermergel wird in Frick industriell ausgenützt vom Dachziegelwerk.

Lias: Er liefert gute Wiesenböden und ist hauptsächlich nordöstlich von Frick vertreten.

Dogger: Er spielt eine zweifache Rolle:

— einerseits birgt er das Herznacher Erz, indem im Kornberg dicke oolithische Eisenlager eingeschaltet sind.

— anderseits verwittert er zu fruchtbarer, rotbrauner Ackererde auf der Kornbergebene.

Malm: Der Malmstreifen, der sich von Herznach in östlicher Richtung gegen das Aaretal hinzieht, schafft die charakteristischen, fast scharfen Ränder der Bözbergtafel.

Juranagelfluh: Die Bözberghochfläche ist zudem mit einer sogenannten Juranagelfluh (Anlagerung aus Malm- und Doggergeröllen) bedeckt, die nur schwer verwittert und folglich auch keine günstigen Böden liefert.

Moränenmaterial: Glücklicherweise ist die Hochfläche mit fruchtbarem Moränenmaterial (Lehm) bedeckt, sodass auch sie zur Besiedlung anlockt.

Der Moränenlehm, der mehr oder weniger stark die Landschaft bedeckt, schafft überhaupt in allen drei Dörfern günstige Besiedlungsverhältnisse.

g) Vegetation und Wirtschaft

Die geologischen und morphologischen Faktoren schaffen ein, man möchte fast sagen, umgekehrtes Vegetationsbild: auf der Hochfläche

fruchtbares Getreideland; der Name «Kornberg» deutet schon darauf hin. Der Wald ist zum Teil schon von den rodenden Alemannen an die steilen Hänge zurückgedrängt worden. Im Talgrund liegen saftige Wiesen mit vielen Apfel- und Birnbäumen.

An den Hängen gedeihen Kirschbäume vortrefflich, und sie bieten eine der Haupteinnahmen der Fricktaler Bauern. Geographische Karten aus dem vergangenen Jahrhundert zeigen sogar an allen südexponierten Hängen ausgedehnte, ertragreiche Rebgelände. Im Laufe der Jahre sind aber die Weinberge in sämtlichen Fricktaler Gemeinden stark zurückgegangen, in einigen ganz verschwunden. Das hat seine Hauptursache im Klima mit seiner mittleren Jahrestemperatur von 8—9°, gerade an der Grenze der Möglichkeit. Die Klimaschwankungen machen den Rebbau zu einem Risiko. Im weitern brachten das Auftreten der Reblaus und verschiedene Rebkrankheiten dem Weinbauern den Verleider. Das Aufkommen von bessern Verkehrsmitteln und der damit mögliche Import von billigen ausländischen Weinen und die fortschreitende Industrialisierung vollendeten den Niedergang des Rebbaues bis auf wenige Reste.

Vergleichen wir die Rebgebiete der Gemeinden Frick, Herznach und Oberbözberg in zwei verschiedenen Stichjahren, so erhalten wir ein anschauliches Bild vom Schwund dieses landwirtschaftlichen Zweiges.

Ueber die Qualität des fricktalischen Weines gibt noch folgende Notiz Auskunft: «... 1762 rapportierte Pfarrer Ernst von Kirchberg nach Bern: ... an den Grenzen des Fricktales wächst eine Menge Wein, dem man kaum diesen Namen beilegen darf. Wirte und Weinhändler sehen ihn ein wenig besser als Wasser an. Sie mischen ihn unter den guten «La Côte» und «Reiwein». Sein wohlfeiler Preis macht einzig seine Verdienste.» Eine andere Chronik berichtet: «Der Wein war billig; für zwei Batzen konnte man einen ganzen Rausch kaufen.» Diesem geringschätzigen Urteil entgegnen aber Müller und O. Fricker: «... die Gewächse des untern Aargaus haben einen neuen Aufschwung genommen und sind Handelsartikel geworden ...» Die Qualität ist also verschiedenermassen beurteilt. — Heute ist die Rebfläche ungefähr gleich gross wie 1923.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die vorteilhafte Bodenbeschaffenheit und die günstigen Klimaverhältnisse eine grosse Fruchtbarkeit bedingen und jedes der drei Dörfer zu Landwirtschaftsgemeinden machten.

h) Geschichte

Tatsächlich «begriff schon der Fricktaler frühester Zeit, dass seine Heimat einen Bauern glücklich machen könne».

Wenn er dieses Glück nie richtig geniessen durfte, so waren daran die politischen und kriegerischen Schicksale, also äussere Mächte, schuld.

Sowohl Frick als auch Herznach und Oberbözberg sind sehr alte Siedlungen:

Der Name *Frick* ist keltisch und bedeutet entweder «Gabel» oder «am Graben». Der Ort war zur Römerzeit verkehrsgeographisch wichtig als Zwischenstation zwischen Augusta Raurica und Vindonissa. Im Hochmittelalter war er strategisches und wirtschaftliches Zentrum der Grafen von Homburg-Thierstein.

Herznach ist abgeleitet vom alemannischen Personennamen «Herzo». Die Siedlung ist aber bereits für die jüngere Steinzeit nachgewiesen. Auch Herznach war den Grafen von Homburg untertan.

Römische Funde aus dem *Bözberggebiet* bezeugen eine frühe und dauernde Besiedlung, die im Hochmittelalter unter Habsburg stand. Oberbözberg ging aber schon 1460 im Zuge der Besetzung und Erwerbung des Aargaus an die Berner über. Das Leben unter der bernischen Herrschaft war ruhig, wenn auch nicht üppig. Doch die Bevölkerung nahm zu. Mitte des 18. Jahrhunderts führten die Berner die Baumwollindustrie als Heimarbeit ein, was die Lebensverhältnisse des Volkes verbesserte.

Frick und Herznach hingegen machten — zum Kernstücke österreichischer Vorlande gehörend — sämtliche Kriegsnöte und Folgen derselben mit. So brachte der Dreissigjährige Krieg im 17. Jahrhundert alle fricktalischen Dörfer an den Rand des Abgrundes. Die materielle und geistige Kultur wurde um Jahrzehnte zurückgeworfen, und das Volk verarmte völlig.

«1634 waren im Fricktal 1/3 der Häuser verbrannt, sozusagen alle Kirchtürme eingestürzt, die Glocken weggeschafft. Die Obstbäume lagen umgehauen, Pferd, Vieh, Pflug und Wagen waren abgeführt. Die Leute hausten in den Wäldern draussen oder waren in die benachbarte Schweiz geflüchtet . . .»

Im 18. Jahrhundert begann die Not etwas zu verebben. Die Bevölkerung konnte sich langsam erholen und erfreute sich der Vorzüge der theresianischen Wirtschaftsreform. Die Gemeinde Frick, die bis 1803 mit Gipf-Oberfrick zusammenhing, zählte 1408 Seelen. 1764 bemerken wir jedoch schon wieder eine Abnahme um 223 Einwohner. Der Siebenjährige Krieg (1756—1763) brachte neue Not ins Land, indem diesem eine ungeheure finanzielle Last aufgebürdet wurde. Zu aller Kriegsnot wüteten noch allerhand Seuchen unter dem Gross- und Kleinvieh und vermehrten wieder die Armut. Erst der Anschluss an die Eidgenossenschaft im Jahre 1803 brachte sicherere Verhältnisse.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts ist es auch, wo die Industrie der Stadt Basel ihre Fühler aufs Land hinausstreckt. In viele Bauernstuben stellt sie den Posamenterstuhl, welcher von nun an dem Kleinbauern neben dem Ertrag des Rebberges einen zusätzlichen Verdienst verschafft.

— Der Rebbau erforderte viele Arbeitskräfte, die mit dem Niedergang dieses Landwirtschaftszweiges frei wurden — frei für die langsam aufkommende Industrie, die viele Arbeitskräfte in die Stadt zieht, sich aber auch mit selbständigen und mit Filialbetrieben aufs Land hinaus begibt. Ob den Arbeitnehmern nun diese Industrie entgegenkommt bis ins eigene Dorf, oder ob sie sie ausserhalb der Gemeindegrenzen aufsuchen müssen, das hängt weitgehend von der Lage der einzelnen Dörfer ab.

III. Einzelentwicklung

FRICK

1. Natürliche Voraussetzungen für die Entwicklung

Die Tatsache, dass Frick das hydrographische Zentrum einer grossen und fruchtbaren Talweitung (über 1,5 km breit) ist, verspricht:

a) Die günstigsten Bedingungen für eine erfolgreiche *Urproduktion.* Diese erreicht aber nie den hohen Stand, zu dem sie fähig wäre; dies ist z. T. durch geschichtliche Hindernisse verursacht. Als endlich die Zeit zur Entfaltung gekommen war, kündigte sich bereits leise die Industrie an. Nicht zu übersehen ist endlich die Langsamkeit, mit welcher der Bauer des Mittelalters bis an die Schwelle der Neuzeit die wirtschaftlichen Neuerungen annahm; denken wir nur an die Aufhebung des hinderlichen Weidganges und die Vorteile der Stallfütterung.

b) eine vorzügliche *Verkehrslage:* «Gabelungspunkt des Talschafts- und Transitverkehrs in der Richtung der drei niedern Jurapässe:

Benken,
Staffelegg,
Bözberg».

Zur Römerzeit schon bildete der Ort ein kleines Teilstück der überaus wichtigen Verbindungsstrasse Augusta Raurica—Vindonissa.

Zur Zeit des Pferdepostverkehrs über den Bözbergpass war es entfernter Passfussort, in welchem Pferde, Karren und Reisende ihre

Bedürfnisse deckten. Dass diese verschiedener Art waren, begreift man bei folgenden Fahrplanverhältnissen:

Zürich ab	8.30 Uhr
Baden	11.00 Uhr
Brugg	12.30 Uhr
Frick	14.15 Uhr
Stein	15.15 Uhr
Rheinfelden	16.45 Uhr
Basel an	19.00 Uhr

Durch diese Umstände wurde vor allem das Handwerk gefördert. Als andere Auswirkung wäre noch die Veränderung des Dorfbildes vom Haufendorf zum Strassendorf, zu nennen.
In neuer Zeit spielt Frick seine Rolle besonders als zentral gelegene Bahnstation, die für die Nebentäler den raschesten Weg Richtung Basel und Zürich, an entfernte Arbeitsorte, eröffnet.

2. *Folgen der natürlichen Vorzüge*

Der Marktflecken

Eine wesentliche Vorbedingung zu einem Marktort ist zentrale Lage in einer ebenso produktiven wie rezeptiven Landschaft. Frick erfüllt diese Bedingung. Kaiser Leopold I. erteilte dem Orte angesichts seiner bedenklichen Wirtschaftslage auf eine Bittschrift hin 1701 das Marktrecht. So finden denn jährlich 4 Waren- und 12 Vieh- und Schweinemärkte statt. Das bringt der Gemeinde die Einnahme von Platz- und Standgeld, den Wirtschaften manchen Franken; denn der Markt ist sowohl für das Marktdorf selbst, als auch für die umliegenden Gemeinden ein kleines Volksfest.

Regionale Schulen

Die Bezirksschule: Sie wurde 1866 von einem Stiftungsrat gegründet; sie bietet den Schülern der umliegenden Dörfer die Vorbildung für Berufslehre, Lehrerseminar und Kantonsschule.

Die Landwirtschaftliche Schule: Es ist eine staatliche, 1956 eröffnete Bildungsstätte für die Bezirke Laufenburg, Rheinfelden und Zurzach. Zur Schule gehört ein Landwirtschaftsbetrieb von ca. 20 ha Umschwung. 40 der 60 Schüler wohnen im Konviktsgebäude.

Spezielle Berufe und Einrichtungen

Wir meinen damit Berufe und Institutionen, deren Existenz von einem bestimmten Umkreis abhängig ist, z. B. freie Berufe, Banken etc. Frick weist auf:

4 Aerzte	2 Apotheken
1 Zahnarzt	2 Bankinstitute
2 Tierärzte	1 Zeitungsverlag
3 Advokaten	

Entwicklung der Industrie

Es war die vom Seidenzentrum Basel ausgehende Heimarbeit, die zuerst als Zusatzverdienst für den armen Kleinbauern gedacht war und später initiative Männer veranlasste, in Säckingen (Baden) 1836 eine Bandfabrik zu eröffnen. «Säckingen bildete damals den Brotkorb für das ganze benachbarte Fricktal, als einziger Industrieort weit und breit.» Auch Bewohner von Frick scheuten den über 7 km langen Weg nicht, um sich in Säckingen etwas Geld zu verdienen. Dies war der Fall, bis die Grenzsperre 1914 Einhalt gebot. In der Nachkriegszeit haben sich die Verhältnisse insofern gewandelt als die Säckinger von den höheren Löhnen auf Schweizerseite angezogen wurden und nach Frick kommen. Betrachten wir nun die eigentliche Entwicklung der Fricker Industrie:

1857: *Brauerei*
In Frick gab es einmal eine «Brauerei zum Engel», die aber von der Salmenbräu in Rheinfelden aufgekauft wurde.

1872 bis ca. 1908: *Zichorienfabrik Marti*
Sie beschäftigte ungefähr 12—15 Arbeiter zu 1 Fr./Tag bei 12stündiger Arbeitszeit.

1887: *Bandwebstuhlfabrik Jakob Müller*
Bedingt durch die Säckinger Bandfabrik und durch die fricktalischen Heimarbeiter, die ihre Arbeit von Basler Fabriken aus zugeteilt erhielten. In vielen Häusern war der Bandwebstuhl vorhanden, der von Zeit zu Zeit reparaturbedürftig wurde oder einem neuen Platz machen sollte. So etablierte sich in Frick ein Baselland-schäftler, um sich in seiner handwerklichen Werkstatt dem Bau und den Reparaturen von Bandwebstühlen zu widmen. Absatzgebiet war anfänglich ausschliesslich das Fricktal, später wurde auch das Ausland beliefert. Heute bedient die Firma, die führend ist auf dem Gebiete, ca. 50 Länder und gehört mit 100 Arbeitern zu den grössten des Dorfes.

1894: *Marmorwerk Brack & Herzog*
Laut Mitteilung der Geschäftsinhaber erfolgte die Gründung wegen der zentralen Lage von Frick. Zudem wird ein feinoolithischer

Kalkstein aus dem nahen Kornberg verarbeitet. Anfänglich war auch dieser Betrieb ein handwerklicher, beschäftigte er doch bis 1940 bloss 8 Arbeiter, die ausschliesslich Grabsteine herstellten. In den 40er Jahren wurde dem Betrieb als neuer Zweig die Marmorverarbeitung (aus in- und ausländischen Gesteinen) für Neu- und Umbauten angegliedert. Es waren Werkvergrösserungen nötig, und langsam erhöhten sich auch der Personalbestand und die Leistungsfähigkeit. Einige Produktionsziffern (wertmässig):

Grabsteine:	1900:	11 000.—	1940:	85 000.—
	1910:	14 000.—	1950:	135 000.—
	1920:	18 000.—	1955:	106 000.—
	1930:	53 000.—		

1898: *Buchdruckerei und Zeitungsverlag Arnold Fricker*

Ein drittes Unternehmen, das sich entwickelt auf Grund handwerklicher Tüchtigkeit und persönlicher Initiative. Einer bescheidenen Buchbinderei wurde nach und nach eine immer grösser werdende Buchdruckerei mit Verlag einer Lokalzeitung angegliedert. Erst 1940 wuchs das Geschäft zu einem Betrieb mit rund 45 Arbeitern heran. Es gibt auch sehr viel Heimarbeit aus.

1907: *Dachziegelwerk Frick*

Anfangs des 19. Jahrhunderts wurden in Frick ein Dutzend kleiner Handziegeleien betrieben. Das Zieglergewerbe von Frick und Umgebung hatte sogar eine Innung gegründet. Nach und nach gingen alle Zwergbetriebe ein bis an die Handziegelei Suter & Co. in Frick. Der Inhaber war zugleich Baumeister und Gemeindeammann. Nach seinem Tode übernahm eine neugegründete Aktiengesellschaft die Ziegelei Frick und zwar auf Grund grösserer Opalinustonvorkommen. 1907 erfolgte die eigentliche Gründung des heutigen Werkes, das sich durch Aus- und Umbauten in den Jahren 1924/25 und 1954 zu einer der modernsten Ziegeleien der Schweiz entwickelt hat. Die Leistungsfähigkeit in Zahlen ausgedrückt ergibt für Ziegel und Backsteine (in Normalmass umgerechnet):

Jahr	Stück
1910	8 000 000
1920	9 000 000
1930	26 989 000
1940	12 970 000
1950	23 701 000
1955	36 112 000

Diese Firma ist es vor allen, die die wirtschaftliche Entwicklung von Frick stark förderte, absorbierte sie doch schon 1910 von 238 in Industrie und Gewerbe Berufstätigen deren 79, also fast einen Drittel. Aber auch die umliegenden Dörfer schätzten diese Verdienstquelle. Dadurch, dass der Ziegeleibetrieb viele Ungelernte und Angelernte beschäftigen kann, wird mancher fricktalischen Kleinbauernfamilie eine zweite Verdienstmöglichkeit geschaffen. Von den im Jahre 1955 Beschäftigten (270) hatten ca. 56 zu Hause noch einen Kleinbauernbetrieb.

Trotzdem die Arbeiterzahl von 120 (Gründungsjahr) auf 270 anstieg, ist die durchschnittliche Frequenz aus den verschiedenen Dörfern des Einzugsgebietes beinahe die gleiche geblieben. Das Mehrpersonal kommt aus dem benachbarten deutschen Grenzland (1958: ca. 50 Mann). Rund 30 Mann sind Italiener.

Ueber den mutmasslichen Lehmvorrat gibt die Direktion wie folgt Auskunft: «Die auf eigenem Land abbaufähigen Mengen dürften bei gleichbleibender Kapazität für ca. 100 bis 150 Jahre ausreichen. In der Umgebung von Frick sind aber noch grosse Lehmvorkommen, die auf Jahrhunderte hinaus den Fortbestand der Ziegeleiindustrie ermöglichen.»

1912: *Schuhfabrik Bally AG.*

Sie pflanzt in Frick einen Ableger in Form einer Schäftenäherei für weibliche Arbeiterinnen, deren Zahl im Gründungsjahr 62 und 1930 bis 289 erreicht. 1932 wird der Betrieb aber wieder geschlossen, um ein Jahr später mit 18 Personen neuerdings eröffnet zu werden. Heute werden noch rund 100 Beschäftigte gezählt. Jene aus den umliegenden Dörfern werden mit den Cars abgeholt. — Während der erste Tiefstand der Arbeiterzahl zum Teil mit der Weltwirtschaftskrise im Zusammenhang steht, ist die jetzige Minderzahl auf den Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen. Es werden wohl deutsche Grenzgängerinnen angestellt; diese finden aber ihr Auskommen ebenso günstig im grenznäheren Stein.

1916: *Bandweberei Turneysen*

Ein zweiter Betrieb öffnet sich für weibliche Arbeitskräfte. Er wählte Frick wegen seiner Verkehrslage und des Vorhandenseins von Arbeitskräften zum Standort. Eingewandert ist er von Basel und hat sich unmittelbar neben der Bandwebstuhlfabrik niedergelassen. Flinke Hände weben auf 84 Webstühlen Wäscheetiketten und Bänder aller Art.

1924: *Konstantin Studer, Zementwaren und Kunststeine*

Das bisherige Fehlen eines solchen Betriebes in Frick gab den Ausschlag für die Gründung in Frick. Schwächer sind die fol-

genden Motive: SBB-Station, Vorhandensein von Sand und Kies. Das Jahr 1940 brachte der Gründung, die bis dahin ebenfalls handwerklichen Charakter trug, erheblichen Aufschwung durch die Erwerbung zweier Patente für Schachtroste. Die jährliche Produktion beträgt durchschnittlich 5000 Stück und erfordert demgemäss eine grössere Arbeiterzahl und verschiedene Betriebserweiterungen.

1933: *Möbelfabrik Ströbel AG.*

Dieses Unternehmen hat die steilste Entwicklung hinter sich. Vergleichen wir:

	1933	1942	1958
Arbeiter	8		120
Umsatz		192 851.30	5 041 955.10

Das Fabrikationsprogramm umfasst Schreibtische, Kombischränke und Buffets als Spezialartikel. Zufolge der allgemeinen Einwohnerzunahme der Schweiz steigerte sich der Möbelbedarf. Innert 25 Jahren hat die Fabrik 8 mal zu- oder umgebaut. Von den Arbeitern sind die meisten gelernte Schreiner. Einige betreiben wiederum zu Hause etwas Landwirtschaft. Seit 1948/49 werden Grenzgänger und Italiener beschäftigt.

1945: *Stahlton AG.*

Wie der Name verrät, spielt hier das nahe Vorkommen von Rohmaterial eine Rolle. Zwar wird es nicht direkt abgebaut, sondern in Form von gebranntem Ton vom Dachziegelwerk bezogen und in Kombination von Zement, Sand und Stahldraht im Betonbrückenbau verwendet. $^2/_3$ der Arbeiter sind Ungelernte und Angelernte. Einzelne besitzen Kleinbauernbetriebe.

1951: *Engelhard Industrien AG.*

Das ist ein amerikanisches Unternehmen, das in Frick eine bereits vorhandene Fabrikliegenschaft vorfindet und hier unter anderem Bestandteile zu Textilmaschinen herstellt. Der Betrieb, der einerseits ein Fabrikationsbetrieb ist, anderseits auch mit Edelmetallen handelt, beschäftigt heute 18 männliche und 5 weibliche Arbeitskräfte, die alle angelernt werden müssen.

Gesamtcharakter der Fricker Industrie

a) Sie ist nicht einheitlich. Jeder Betrieb trägt seinen Eigencharakter. Man kann also nicht sagen, Frick sei ein Zentrum für diese oder jene Branche, wie etwa Grenchen, das ein Zentrum für die Uhrenindustrie darstellt.

b) Die Fricker Industrie ist vorwiegend durch die zentrale Lage in der Landschaft und die Verkehrslage bestimmt. Die Bahnstation (ge-

gründet 1875) hat teilweise die Betriebe gefördert, so zum Beispiel das Dachziegelwerk. Heute noch vertrauen trotz des Transportmittels «Auto» sechs von den zehn grösseren Betrieben des Dorfes ihre Produkte hauptsächlich der Eisenbahn an. Diese Feststellung stimmt auch überein mit den Erhebungen bei der SBB, welche ein fortwährendes Ansteigen des Güterverkehrs verzeichnet.

c) Wir treffen im weitern auch die Erscheinung, dass ein Industriebetrieb einem andern ruft. In unserm Falle gilt das für die Stahltonwerke. Sie sind auf den verarbeiteten Ton aus dem Dachziegelwerke angewiesen. Und die Seidenbandweberei gesellt sich zur Bandwebstuhlfabrik.

d) Auffallend ist, dass in sämtlichen industriellen Betrieben ausländische Arbeitskräfte angestellt sind, seien es Italiener, Oesterreicherinnen oder deutsche Grenzgängerinnen und Grenzgänger. — Das lässt uns schliessen, dass das einheimische Arbeitslager einerseits erschöpft ist, dass anderseits doch eine ansehnliche industrielle Kapazität und Tüchtigkeit vorliegen müssen, denen die einheimischen Kräfte bezüglich der Zahl nicht mehr genügen.

e) Die Fricker Industrie ist weder eine Gross- noch eine Schwerindustrie, weil diesbezüglich die Kraftfelder Basel und Umgebung, sowie Brugg und vor allem Baden mit seiner BBC stark anziehen. Doch ist es sicher nicht übertrieben, Frick als kleines wirtschaftliches Regionalzentrum gelten zu lassen.

f) Unsere Industrie ist relativ jung. Der älteste noch aktive Betrieb (Firma Jakob Müller) ist ca. 70 Jahre alt. Rechnet man aber die handwerkliche Periode ab, so reduziert sich das Alter auf kaum 20 Jahre. Die meisten Betriebe erlebten ihren Aufschwung in der Nachkriegszeit und stehen bis heute in Hochkonjunktur.

g) Die Gliederung nach dem Ursprung ergibt folgendes Bild:
5 Betriebe gingen aus handwerklichen Kleinverhältnissen mit 1—5 Arbeitern hervor (Fa. Fricker, Müller, Studer, Marmorwerk, Ströbel),
5 Firmen traten seit ihrer Gründung als mittlere bis grössere Betriebe auf (Bally, Bandweberei, Dachziegelwerk, Engelhard-Industrien, Stahlton). Streng genommen sind nur das Dachziegelwerk und die Stahltonwerke vom Rohmaterial der Gegend abhängig und ortsgebunden.

f) Fast jede Firma stellt einen oder mehrere patentierte Artikel her, die ein gewisses Fortbestehen des Werkes sichern. Dazu gesellt sich das Fehlen der Konkurrenz in der engern Umgebung.

g) Wir stellen fest, dass nur einer der grösseren Unternehmer ein Ortsbürger ist. Das mag z. T. mit dem Volkscharakter zusammenhängen. Max Suter charakterisiert den Fricktaler wie folgt: «... Dem Fricktaler haftet eine gewisse Passivität und Schwermut an. Der Ober-

aargauer, der Berner und der Solothurner scheinen, verglichen mit ihm, initiativ und lebensfroh zu sein. Der Fricktaler führt nicht gern, er lässt sich lieber führen. Vermutlich hat ihm die Geschichte diese Passivität anerzogen: die 500 Jahre Zugehörigkeit zur österreichischen Monarchie haben das Volk wohl an williges Gehorchen gewöhnt: die vielen Kriege, worunter das Fricktal als österreichisches Grenzland ununterbrochen litt, mögen dem Volke viel von seiner Lebensenergie geraubt und seine Gemüter in Schwermut versenkt haben. Als Folge hievon konnten noch im letzten Jahrhundert auswärtige Besucher unordentliche Wohnungsverhältnisse wahrnehmen «... aber zu Unrecht, denn das Ländchen hat sich seit 1803 in der friedlichen Eidgenossenschaft prächtig erholt ...» Diese Darstellung darf heute in manchen Punkten korrigiert werden. Hätte es dem einstigen Fricktaler an Lebensenergie gefehlt, so hätte das Ländchen sich nicht jeweilen ziemlich rasch von den Schicksalsschlägen erholt; aber die Verwüstungen folgten zu rasch aufeinander. Wäre der Fricktaler nicht im Grunde ebenso freimütig wie seine Nachbarn an der Aare, so wäre nicht das Sänger-, Theater-, Schützen- und Turnerleben so rasch und überall aufgegangen, kaum dass Aussicht auf dauernde Befriedung eröffnet war. Die konservative Einstellung des Bauern hat dem bernischen Landvogte Tscharner nicht weniger zu schaffen gemacht als der Kaiserin Maria Theresia.

h) Bezüglich der Arbeiter sind ungefähr $^4/_5$ männlichen Geschlechtes im Jahre 1955. 1929 hingegen war das Verhältnis 1:1. Diese Erscheinung ist darin begründet, dass in den 20er Jahren noch die Landwirtschaft vorherrschend war und nur den Ueberschuss an ledigen weiblichen Arbeitskräften in die Fabrik abschob. Zudem war zu jener Zeit die Schuhfabrik Bally das grösste Unternehmen, und es beschäftigte ja fast ausschliesslich weibliche Personen.

Was die Ausbildung der Arbeiter anbetrifft, so ist die Grosszahl ungelernt oder angelernt. Einer der Gründe mag darin liegen, dass ja die meisten Arbeiter der jetzigen Arbeitergeneration noch auf Bauernbetrieben aufwuchsen. Durch die Möglichkeit des Ungelerntseins gerät anderseits der Kleinbauer in die vorteilhafte Lage, sich einen zusätzlichen oder ergänzenden Verdienst zu beschaffen. — Arbeiter mit Kleinbauernbetrieben verzeichnen:

Dachziegelwerk
Engelhard-Industrien
Möbelfabrik Ströbel
Studer, Zementwaren

Zwei Firmen geben auch Heimarbeit aus:
Bandweberei Turneysen und Buchdruckerei Fricker

Eine graphische Darstellung diene ergänzend zur Veranschaulichung der Entwicklung der Fricker Industriebetriebe. Das Sinken der Arbeiterzahlen ist jeweils auf die allgemeine Weltwirtschaftskrise, zum Teil auf Aktivdienst, zum Teil auf stärkere Mechanisierung zurückzuführen.

Aus all diesen Folgen der natürlichen Voraussetzungen sehen wir, dass die Gemeinde in verschiedener Beziehung als Magnet wirkt. Eine Skizze, auf der die Arbeiter, bzw. Schüler zahlenmässig eingetragen sind, deckt die personellen Hauptzuflüsse auf (Zupendler). Sie strömen vor allem aus Gipf-Oberfrick, Wittnau, Wölflinswil, Oberhof, Ueken, Herznach, Hornussen, Oeschgen. Es sind also die auch der morphologischen Struktur nach auf Frick hin ausgerichteten Dörfer, und zwar die meisten ohne eigenen Bahnhof. Wir sehen deutlich, dass jene Gemeinden mit eigenem Bahnhof schwächer vertreten sind, weil sie eben die Möglichkeit besitzen, nach zwei verschiedenen Richtungen zu pendeln. Eine weitere Skizze gibt diesbezüglich Auskunft über die benachbarten Industriezentren, die ihren Aktionsradius bis ins Fricktal ausstrecken. Besonders die Brown-Boveri-Werke in Baden beschäftigen einen grossen Teil der Fricktaler Arbeiter. Einen Beitrag zu dieser Frage leistet auch die Statistik über die Billett- und vor allem über die Abonnementsausgabe am Fricker Bahnhof, die beständig ansteigt.

Frick verzeichnet neben rund 300 täglichen Zupendlern (davon ungefähr 120 Grenzgänger) auch einige Wegpendler, deren Zahl aber sehr klein ist.

3. Rückwirkungen der Industrie auf das Dorf

Die Einwohnerzahl

Wir bemerken, dass die Einwohnerzahl bereits 1850 mit 1112 Einwohnern einen Höhepunkt erreicht hatte. Es war der freudvolle Aufstieg seit der Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft. Nachher brachen allerdings Jahre grosser Teuerung und grosser Armut ein, die den Gemeinden zahlreiche Armengenössige aufluden. Damals wurden viele solcher Armen auf Kosten der Gemeinde nach Amerika abgeschoben (Frick: ca. 130). Frick liess sich für solche Auswanderer über 30 000 Franken kosten. Der Adlerwirt von Sisseln hatte eine eigentliche Agentur dafür eingerichtet. Er beförderte die Leute auf Leiterwagen. Selbst Gerüchte, wonach jene Armen, von denen man nachher nie mehr etwas hörte, als Sklaven verkauft worden seien, konnten die Flucht aus der Heimat nicht ganz verhindern.

Ums Jahr 1900 findet man nur noch 874 Einwohner. In diese Zeit fallen aber die ersten Keime der zukünftigen Industriebetriebe, und ab

1920 bemerken wir ein beständiges starkes Ansteigen der Bevölkerung, das nicht einmal durch die allgemeinen Krisenjahre unterbrochen wird.

Ein Blick auf die fast ausnahmslos ansteigenden Kurven der Arbeiterzahlen der einzelnen Betriebe, und die Tatsache, dass je nach Betrieb ein Viertel bis ein Drittel bis drei Viertel der Beschäftigten in Frick wohnen, lässt die Industrie als Animator der Bevölkerungszahl hervortreten.

Regionale Schulen

Wir bemerken ein stetiges Ansteigen der Schülerzahl der Bezirksschule Frick:

1866 (Gründungsjahr)	48 Schüler
1900	57 Schüler
1920	81 Schüler
1940	110 Schüler
1950	117 Schüler
1957	138 Schüler

Dieses Anwachsen hat nur zum kleinern Teil grössere Kinderjahrgänge zur Ursache. Auch hier macht sich der günstige Einfluss der Industrie geltend. Früher mussten die Schüler für alle Auslagen und Auswärtige auch für das Schulgeld, selber aufkommen. Heute leisten aber die einzelnen Gemeinden — dank finanzieller Besserstellung durch den direkten oder indirekten industriellen Einfluss — einen Beitrag, welcher der Schule erlaubt, die Lehrmittel unentgeltlich abzugeben, so dass mancher die Mittelschule besuchen kann, dem es vorher aus finanziellen Gründen nicht möglich war.

Spezielle Berufe

Vermehrte Einwohnerzahlen vermehren und erweitern auch die Aufgaben der freien Berufe:

	Arzt	Zahnarzt	Apotheke	Advokat	Tierarzt
Vor 1930	2	—	1	1	1
1957	4	1	2	3	2

Mischung der Bevölkerung nach dem Heimatort

Mit dem Zuwachs der Einwohnerzahl, der natürlich hauptsächlich durch den Zuzug bedingt ist, geht eine immer stärkere Mischung der Bevölkerung parallel. Die Zahlen der folgenden Tabelle sind Prozente der Einwohnerzahl:

Jahr	Bürger von Frick	Bürger anderer aarg. Gemeinden	Bürger der übrigen Schweiz	Ausländer
1860	80,4	14,6	1,6	3,4
1880	76,2	15,8	3	5
1900	60,6	24,8	9,8	4,8
1910	49,2	23,8	11	16
1920	45,5	28,9	20,1	5,5
1950	26,1	39,5	31,9	0,2

Bei den Bürgern anderer Gemeinden handelt es sich meistens um Einwanderer umliegender Gemeinden, denn es kam doch hin und wieder vor, dass Arbeiter den Wohnort nach Frick wechselten.

Von den Bürgern der übrigen Schweiz sind ungefähr die Hälfte Berner. Die Gründe dafür sind die folgenden (aus: «Wanderungen der Berner Bauern»):

«... Als von den Tälern her die Hofsiedlungen allmählich auch die Berghalden und die Eggen eroberten und der Boden bis zum zulässigen Mass aufgeteilt war, musste der Ueberschuss des Volkes ausser Landes gehen. ... Der Jura wurde zum sekundären Ausbreitungsherd der Emmentaler. ... Die Kolonisten aus dem Emmental wirkten vielfach als Pioniere der Landwirtschaft. Hatte sich der Berner auf einem Hofe festgesetzt, hielt er auch Umschau nach Gütern für seine Söhne.

... auch in der Mittel- und Ostschweiz Landstriche, da der Boden nicht mit voller Energie betrieben wird; an solchen Stellen geringerer Lebenskraft fand der Berner Bauer Zugang ... Kolonisten erwerben vernachlässigte Höfe. Ueberall erschien der Berner im Beruf den Einheimischen überlegen ...

Der Berner ist von Haus aus mehr Eigenbrödler, der wenig zum Denken und Fühlen in der Gemeinschaft neigt. Der Berner Bauer lebt ganz seiner Berufsarbeit ...

Durch die aufkommende Industrie wird die Landwirtschaft in den Hintergrund gerückt. Söhne der einheimischen Bauern gehen in städtische Berufe über; oder neben der industriellen Arbeit wird noch ein Kleinbauernbetrieb geführt. Diese Vielseitigkeit gefällt dem Berner Bauern nicht ...

Die Kinder bleiben meist dem Berufe des Vaters treu. Starkes Familien- und Heimatgefühl bindet sie ungewöhnlich lang an den Kreis der häuslichen Arbeitsgemeinschaft ...»

Anderseits erwarb ein Fricker Viehhändler von Fricktaler Bauern nicht mehr haltbare Heimwesen und verkaufte sie an Berner Landsleute

(die sie aber auch nicht immer zu halten vermochten). Aus diesem Grunde sind die meisten Fricktaler Höfe von Berner Bauern besetzt. — Aus den genannten Schilderungen verstehen wir auch, dass die Bernerzahl immer grösser wird.

Die konfessionelle Mischung

Durch seine lange Zugehörigkeit zu Oesterreich hat Frick im Gegensatz zum Berner Aargau die Reformation nicht mitgemacht und blieb deshalb ein katholisches Dorf. Der durch die Industrie bedingte Zuzug nichtkatholischer Personen, und vor allem auch die Berner Einwanderer, setzten langsam eine Mischung in Gang, die auch heute ihren Abschluss noch nicht gefunden hat. Vergleiche Tabelle in Prozenten der Einwohnerzahl:

Jahr	Katholiken	Protestanten	Andere und Konfessionslose
1850	97,94	1,88	0,18
1860	96,43	3,36	0,21
1870	97,13	2,45	0,42
1880	94,76	4,82	0,42
1889	87,89	11,6	0,42
1900	91,89	7,09	1,02
1910	81,42	17,67	0,91
1920	77,36	22,37	0,27
1930	72,28	27,26	0,46
1940	74,75	23,83	1,42
1950	69,24	29,7	1,06

Hiebei sei noch bemerkt, dass Berner auch in die umliegenden Dörfer einzogen, so dass 1910 in Frick eine reformierte Kirche nötig wurde.

Umschichtung der Bevölkerung nach Berufsgruppen

Jahr	Erwerbende in:			
	Landwirtschaft und Rebbau	Industrie und Gewerbe	Handel Gastgewerbe Verkehr	Andere
1910	163	238	70	26
1920	184	248	82	53
1930	113	320	80	
1941	122	264	101	
1950	102	389	118	97

Leider sind die Erwerbsgruppen erst seit 1910 statistisch erfasst. Immerhin ist deutlich sichtbar, dass die Zahl der Erwerbenden in Landwirtschaft und Rebbau immer mehr abnimmt und die Zahl der in Industrie, und Gewerbe Tätigen stark ansteigt.

Diese Erscheinung deckt sich mit der Verteilung der Betriebe. Eine Zusammenstellung zeigt, dass 1929 noch die landwirtschaftlichen vorherrschend waren. 1955 sind sie aber klar überholt von den nichtlandwirtschaftlichen.

Siedlungsgeographische Veränderungen

Schon das 19. Jahrhundert brachte der Gemeinde eine gewisse Entwicklung, die aber klein ist, gemessen an derjenigen der gegenwärtigen Epoche.

Die Siedlung präsentierte sich ursprünglich als ein um die Kirche sich schmiegendes Haufendorf. 1734 brannte dieser alte Kern aus. Inzwischen wurde aber die Bözbergstrasse besser ausgebaut und dadurch verkehrstüchtiger. Nun streckte sich auch Fricks Dorfbild der Strasse nach in die Länge, indem — durch den Einfluss der Strasse — Stallungen und Gasthöfe entstanden.

Die Neuzeit kann als die dritte Etappe der Veränderung bezeichnet werden. Ausserhalb der zwei strengen Hauptzeilen, die ein Strassendorf vortäuschen, zerstreuen sich Wohnhäuser (innert der letzten 15 Jahre über 100 mit 139 neuen Wohnungen!) hauptsächlich in die Richtung gegen die Bahnlinie, also gegen Südwesten. Es scheint, dass die ursprünglich innerlich zusammenhängende, äusserlich getrennte Gemeinde Frick-Gipf/Oberfrick nun ins Gegenteil umschlage.

Die Ausdehnung der Siedlung in der Richtung Ebnet geschieht nicht des mehr oder weniger flachen Landes wegen, sondern eher aus folgenden Gründen: Das Gelände gegen den Frickberghang ist Rutschgebiet und hügelig. Im weitern besassen Gipfer Bauern Land auf dem Ebnet (Fricker Bann). Dieses Land konnten sie anlässlich der Güterregulierung in Frick zu guten Baupreisen absetzen.

Das Dorfbild an der Hauptstrasse hat sich in den letzten 50 Jahren ganz verändert. An die Stelle der Bauernhäuser sind moderne Geschäftsbauten getreten, und im Flugbilde fallen die grossen Rechtecke einiger Fabriken auf.

Soziale Verbesserungen

Die finanzielle Lage der Bewohner hat sich bedeutend gebessert seit dem Einzug der Industrie. Die Armenausgaben der Gemeinde sind erheblich zurückgegangen.

Vergleichen wir die Steuerfüsse der Gemeinden des Bezirks, fällt auf, dass die Gemeinde Frick immer bei den relativ kleinern Einheiten bzw. Prozenten erscheint. Diese Tatsache mag im übrigen auch ein Anziehungspunkt sein, das heisst, ein Grund für den Wohnungswechsel nach Frick. In einer industriellen Ortschaft trägt doch die Industrie ihres entsprechend grössern Einkommens zufolge, einen wesentlichen Beitrag an gemeinsame Ausgaben.

Was geschieht mit der Landwirtschaft?

Wir haben bereits festgestellt, dass sowohl die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe als auch die in diesem Berufszweige Erwerbenden zurückgeht.
Vergleichen wir das Jahr 1912 mit dem Jahr 1952, so zeigen sich folgende Arealverhältnisse:

		1912	1952
Gesamtareal		998 ha	998 ha
Acker-, Wies-, Reb-, Streue-, Weidland	Produktiv	748 ha	711 ha
Wald	Produktiv	240 ha	249 ha
Unproduktiv		10 ha	38 ha
Produktive Fläche ohne Wald auf die Einwohnerzahl verteilt, ergibt pro Einwohner		* 68,49 a	** 44,74 a

** auf die Einwohnerzahl von 1950 bezogen
* auf die Einwohnerzahl von 1910 bezogen

Bei gleichbleibendem Gesamtareal und leichter Zunahme des Waldbestandes (von dem 204 ha eine sehr gute Einnahmequelle der Ortsbürgergemeinde darstellen) wird das produktive Land um 28 ha zu Gunsten der unproduktiven Fläche geschmälert. Diese Vergrösserung des unproduktiven Gebietes entspricht der Zunahme der Neubauten.

Ueberraschenderweise steigt die Kurve für den Gesamtrindviehbestand an. Vergegenwärtigen wir uns zuerst eine Uebersicht über die Hauptanteile des Nicht-Wieslandes (Tabelle in ha):

Jahr	Offenes Ackerland	Getreide	Kartoffeln
1941	108,86	61,9	
1942	124,43	70,6	19,4
1943	158 *	91	22
1947	127	79	22
1950	95	59	21

* = kriegsbedingter Mehranbau

Die Acker- und Getreidefläche nimmt verhältnismässig ab und zwar zu Gunsten der Futteranbaufläche. Tatsächlich gewinnt immer mehr die Milchwirtschaft die Oberhand, und eine Haupteinnahmequelle der Bauern ist neben dem Kirschengeld die Milchwirtschaft. Daneben bringt natürlich der Getreidebau (hauptsächlich Winterweizen) auch heute noch eine schöne Summe ein (der Bund garantiert die Preise), spielt aber lange nicht mehr jene Rolle wie zu Oesterreichs Zeiten und im Mittelalter.

Manche Umstellung in der Bewirtschaftung verursachte die seit 1941 durchgeführte Güterregulierung. Sie schaffte grössere Parzellen, indem kleinere besitzerweise zusammengelegt wurden. Dadurch haben die Bauern ihren Landbesitz nicht mehr verstückelt, sondern mehr oder weniger am gleichen Orte, wodurch eine rationellere Bewirtschaftung mit Maschinen möglich ist, was anderseits den Ausfall an Arbeitskräften kompensiert. Auf diese Weise wird trotz fortschreitender Industrialisierung kein Aussterben der Landwirtschaft zu erwarten sein. Sicher vermag auch die neuerstellte Landwirtschaftliche Schule einen geringen Einfluss als Gegenpol zur Industrialisierung auszuüben. Die Hoffnungen sind zwar gering, wenn man bedenkt, dass von den bis anhin geführten drei Kursen zu je 58—60 Schülern nur je einer aus Frick stammt.

HERZNACH

(Ich muss vorausschicken, dass ich hier und bei Oberbözberg nicht den gleichen Einteilungsgrund befolgen kann, wie ich ihn für die Gemeinde Frick wählte, da die Entwicklung der Gemeinde eine ganz andere ist.)

Wir haben Herznach in die morphologische Situation eines Seitentales gereiht. Die Talsohle wird deshalb weniger breit sein als in Frick,

Die Erosionsfaktoren des Staffeleggbaches haben erst eine 1/2 km breite Besiedlungsfläche geschaffen.

Dank der geologischen Unterlage sind die Hänge fruchtbar und zum grössten Teil entwaldet, so dass auch Herznach

a) günstige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Urproduktion besitzt. Herznach ist ein Bauerndorf.

b) Im allgemeinen geologischen Abschnitt stellten wir die eisenhaltige Doggerformation fest. Herznach enthält demnach, wie Frick, einen Bodenschatz, der eine Industrie zu begründen imstande ist.

c) Als Strassendorf reiht sich Herznach entlang der Staffeleggstrasse, die das Rheintal mit dem Aaretal verbindet. Herznach liegt somit an einer Verkehrslinie. Diese wird jedoch nicht durch die Bahn, sondern nur durch das Postauto bedient und erreicht bei weitem nicht die Bedeutung der Bözberglinie, von welcher Frick profitiert. Vor allem hat die Lage Herznachs keinen zentralen Charakter. Das Dorf liegt abseits des grossen Verkehrs.

Folgen der natürlichen Voraussetzungen

Wir stellen fest, dass die Verkehrslage eher ungünstig als vorteilhaft ist. Auf alle Fälle wird sich auf Grund derselben kein Geschäft hier im Seitentale etablieren, insbesondere, da die Bahnstation 4—5 km entfernt ist. — Und doch blieb auch dieses stille Bauerndorf nicht ganz unberührt vom industriellen Zug der Zeit:

a) Anfangs dieses Jahrhunderts brachte eine Seidenzwirnerei weiblichen Arbeiterinnen Verdienst. Dieser Betrieb ging ein. 1921 wurden die Räumlichkeiten von den Gebrüdern *Van Spyk* gekauft und eine *Bandweberei* eingerichtet, die zu 90% weibliches Personal beschäftigt. Die Wahl des Standortes fiel wahrscheinlich wegen der schon vorhandenen Räumlichkeiten auf Herznach. Anderseits mag das Vorhandensein von Arbeitskräften eine Rolle gespielt haben. Beim Personal, das heute 44 zählt, handelt es sich fast ausschliesslich um ledige weibliche Arbeitskräfte, wie schon erwähnt. Sie entlasten den häuslichen Kleinbauernbetrieb. Ein Drittel bis ein Viertel der Arbeiterinnen wohnen jedoch im benachbarten und früher mit Herznach zusammenhängenden Ueken, an dessen Grenze die Fabrik eben liegt. Auf das Dorf Herznach wird demnach dieser Betrieb nur einen geringen Einfluss haben.

b) *Jura-Bergwerke AG.*
Dieser Betrieb ist die Folge der geologischen Grundlage. Die Erzvorkommen rings um den Kornberg haben ihre interessante Vergangenheit, bei der ich mich aufhalten will angesichts der Tatsache, dass die Fricktaler Eisenerze die bedeutendsten Lager der Schweiz darstellen.

Schon im 13. Jahrhundert wurde Erz gegraben, ist doch für Frick bereits für das Jahr 1241 eine Hammerschmiede beurkundet. Erz wurde hauptsächlich im benachbarten Wölflinswil und in Herznach abgebaut. Im 16. Jahrhundert bestand eine sogenannte Ernzergemeinde im Fricktal. Es gehörten ihr gegen 400 Bergleute an. 1596—1743 wurden schätzungsweise 60 000 t Erz in die Laufenburger Hammerschmieden transportiert. Der Transport erfolgte karrenweise und wurde von Bauern während des Ruhens der Feldarbeit besorgt. Laufenburg verhüttete das Erz wegen des dort in Fülle vorhandenen und leicht einführbaren Schwarzwaldholzes. Die Schweden belagerten Laufenburg und vernichteten die Eisenhämmer. Ab 1738 hörte auch der Abbau in Herznach auf. Das Erz, das ungefähr gleichwertig ist wie die Lothringer Minetterze (28—32% Fe-Gehalt) enthält viel Phosphor und Schwefel, die der neuen Verhüttungstechnik nicht mehr standhielten.

Nach einer fast 200jährigen Pause rückte Herznach nach dem 1. Weltkrieg wieder in den Vordergrund und schien zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen. Die Eisenknappheit für die Schweiz während des 1. Weltkrieges gab Anlass zu neuen Forschungen.

1935 wurde mit dem eigentlichen Bergbau begonnen. Der Export des Erzes erfolgte restlos nach dem Ruhrgebiet. Die Lieferungen geschahen in Kompensation mit Messerschmidt-Maschinen und Stahl (während des 2. Weltkrieges).

1941—44 erlebte der Betrieb seine Blütezeit. Der Erzabbau betrug bis 900 t/Tag. Durch den Zusammenbruch Deutschlands erfolgte beinahe ein Stillstand. Seit 1952 ist das Ruhrgebiet wieder Abnehmer für 25—50 000 t/Jahr. Daneben können im Sommer 25 000 t an den Hochofen von Choindez geliefert werden.

Den Transport bis zum Bahnhof Frick besorgt eine über den Kornberg geführte 4,8 km lange Seilbahn. Der Erzvorrat wird auf 70 000 000 t geschätzt, was den Abbau für mehr als 100 Jahre sichert. Parallel diesem Auf- und Abstieg geht auch der Personalbestand:

1935	40 Mann	1942	140—150 Mann		
1939	60—80 Mann	1945—47	10—12 Mann	15	Einheimische
1941	180 Mann	1957	37 Mann	14	Italiener
				8	Grenzgänger

Momentan ist das Problem des Tagbaues aktuell. Die Zukunftsaussichten sind nicht düster. Vielleicht vermögen sie doch noch einmal eine wesentliche Belebung des Dorfes zu bewirken.

Die Entwicklung des Dorfes

Einwohnerzahl

Sie wird nicht beeinflusst von Bergwerk und Bandweberei (beachte Wohnorte der Arbeiter), denn in beiden Betrieben werden meist ledige Kräfte beschäftigt. Im Bergwerk sind von 37 Arbeitern nur 15 Einheimische.

Der fehlende Einfluss der Industrie (d. h. der direkte Einfluss), der Fortzug der Jungen, ergeben für die Einwohnerzahl eine eher sinkende Tendenz, die praktisch seit 1850 anhält und ihren Tiefstand 1910 mit 668 (gegenüber 898 im Jahre 1850) Einwohnern erreichte. Die Jahre des Weltkrieges 1914—18 brachten den Bauern — das Dorf ist ja ein Bauerndorf — einen erheblichen Aufschwung. Seit 1920 macht sich aber deutlich die Landflucht bemerkbar; von den zum Beispiel 1938 im Dorfe geborenen Menschen trifft man 20 Jahre später nur noch eine verschwindend kleine Zahl, die in der Heimat geblieben ist.

Siedlung und Dorfbild

Von 1877, bzw. 1903 bis 1950 (vergleiche Skizze) stellen wir keine wesentliche Veränderung des Siedlungsbildes fest. Zu den Bauernhäusern gesellen sich bloss ein paar wenige Neubauten, was ja im Vergleich zu der Einwohnerzahl nicht anders zu erwarten ist.

Das Dorfbild erfuhr insofern eine Aenderung, als die Häuser sauber instandgestellt werden konnten. Und an dieser Stelle dürfte man von einer Nachwirkung der 2. Blütezeit des Bergwerkes sprechen. Viele Einheimische fanden in den Kriegsjahren zusätzlichen Verdienst im Bergwerk (wegen der kriegswichtigen Angelegenheit wurden sie vom Militärdienst dispensiert). Der Einzelne stellte sein Haus instand und der bäuerliche Arbeiter schaffte sich rationellere Maschinen an. Auch für die Gemeinde als Ganzes ergaben sich Vorteile durch vermehrte Steuereinnahmen. Dadurch wurde sie befähigt: Strassenschulden abzutragen, 1947 den Kirchturm zu renovieren, zum Neubau einer Haushaltungsschule, und zum Ausbau der Gemeindewege.

Soziale Fortschritte

Nicht so sehr die dorfeigenen Verdienstquellen, als vielmehr die Industrie-Orte Frick, Brugg, Baden u. a. haben mehr Bargeld in die Hände des Einzelnen gebracht, so dass die Gemeinde seit 10 Jahren keine ortsansässigen Armengenössigen mehr zu unterstützen hat und etliche wohlhabende Bauern und Kleingewerbetreibende besitzt.

Die Landwirtschaft

Da der Boden ertragreich ist, und die Industrie zudem nicht richtig Fuss fassen kann, ist Herznach immer noch ein Bauerndorf, allerdings

ein Bauerndorf mit vielen leeren Ställen. Von 145—150 Familien sind nur noch die Hälfte reine Bauernfamilien. Bei 28 Familien ist der Haupternährer Arbeiter und die Landwirtschaft ist zur Nebenbeschäftigung degradiert.

Gemäss der geringen Bautätigkeit ist auch die Arealquote pro Einwohner seit 1912 nicht so stark verändert wie in Frick.

1912: 86,79 Aren/Einwohner
1952: 75,33 Aren/Einwohner

Auch hier hat die Milchwirtschaft stark Oberhand gewonnen neben den übrigen bäuerlichen Einnahmequellen (Getreide, Kartoffeln, Obstbau).

Konfessionelle Mischung

Jahr	Katholiken	Protestanten
1850	99,98%	0,11%
1910	92,2%	7,74%
1950	82,4%	17,44%

Die Mischung des ursprünglich ganz katholischen Dorfes ist trotz des Anstossens an die reformierte Gemeinde Densbüren bis 1910 unbedeutend. Von 1912 an beginnen aber aus dem gleichen Grunde wie in Frick die Berner einzuwandern, die den Zuwachs der Protestanten bewirken.

Mischung nach dem Heimatort

Herznach ist im Grunde ein Bauerndorf geblieben, das heisst, es hat trotz Landflucht und Einfluss der umgebenden Industrie seinen ursprünglichen Charakter auch innerlich nicht so stark geändert wie Frick. Die Zahlen der folgenden Tabelle sind % der Einwohnerzahlen:

Jahr	Bürger	Bürger anderer Gemeinden des Kantons	Bürger der übrigen Schweiz	Ausländer
1860	87,6	7,8	1,1	3,5
1910	74,1	16,1	8,6	1,2
1920	63,5	20,6	14,7	1,2
1950	57,7	21	20,1	1,2

Von den Bürgern anderer Kantone stechen wiederum die Berner mit 50—78% hervor. Von den 13 Hofsiedlungen sind 7 von Berner Bauern geführt und nur 2 werden von Herznacher Bürgern bewirtschaftet.

Berufsschichtung

Gemäss dem Rückgang der Bauernbetriebe und dem Zulauf zur industriellen Arbeit hat die Berufsschichtung auch hier einen Wechsel erfahren:

Jahr	Erwerbende in:			
	Landwirtschaft und Rebbau	Industrie und Gewerbe	Handel Gastgewerbe Verkehr	Andere
1910	188	61	20	
1920	192	79	31	13
1930	139	89	13	
1941	132	63	24	
1950	105	118	21	26

Die Entwicklung Herznachs besteht also lediglich im sozialen Fortschritt.

OBERBÖZBERG

In den folgenden Ausführungen ist der Weiler Ueberthal mit heute 35 Einwohnern in den Zahlen immer eingeschlossen.

Wenden wir uns nun der Siedlung auf dem «mons vocetius» (Niederwald) zu. Oberbözberg liegt auf der von N nach SO geneigten Tafel.

Natürliche Voraussetzungen

Gemäss seiner geologischen Unterlage erlaubt der Boden dem Landwirt eine gute Existenz. Die produktive Fläche beträgt 98,2%, wovon ca. ein Drittel bewaldet ist (meist Privatbesitz). Die Bözberghochfläche war schon zur Römerzeit Kulturland, um Vindonissa zu versorgen.

Was die Bodenschätze anbetrifft, berichten alte Chroniken von Adlisberger Eisen. Künstliche Vertiefungen im Boden zeugen vom ehemaligen

Abbau. Eine Beschreibung des Berner Gelehrten Rudolf Gruner (1680—1701) erzählt: «... wie das land fast Eysern ist, so ist auch mehrenteils die Art der Einwohner, sie übertreffen an strapazen und Räühe weit die berg Schotten; sint wenig Jahren werden sie etwas weicher und zärtlicher, durch das bauelen spinnen und weben, so wohl weibs als mannspersonen, und wann sie dise hanthierung nit hätten, so vermochte das land die Einwohner nit erhalten, weil das land sehr hart zu bauen ist, hier sollte ein überfluss von Holz seyn, weil aber vil ist ausgereütet worden, und fast niemand nichts pflanzen will, so fanget an ein mangel dessen zu seyn ...»

Mitte des letzten Jahrhunderts wurde auch ein Kalkstein abgebaut und als Lithographiestein verkauft. Beide Gewerbe sind aber seit Jahrzehnten ausgestorben; sie waren zu wenig lebenskräftig, um eine Industrie begründen zu können.

Verkehrslage

Diese ist heute vollkommen negativ. Das Dorf liegt fast 2 km nördlich der überaus wichtigen Bözberglinie. Die nächste Bahnstation ist einige km entfernt.

Tiberius soll der erste römische Feldherr gewesen sein, der den Berg 15 v. Chr. überschritten habe. Das Gelände um den Berg herum und auf seinem Rücken war wegen der Völkerstrasse auch nach dem Abzug der römischen Schutztruppen ohne Unterbruch besiedelt.

Der Bözberg diente den Habsburgern als Durchgangsstrasse vom Rheinland nach Oberitalien. Die Pass-Strasse wurde vor allem seit dem Ausbau (1780) zum Kanal eines Fremdenstromes, der den zerstreuten Weilern und Dörfern manche Verdienstmöglichkeit brachte. Das Jahr 1874 änderte durch den Bau der Bözbergbahn mit ihrem Tunnel mit einem Schlage die ursprünglichen Verhältnisse und stempelte die Plateausiedlungen zu einsamen und abgelegenen Dörfern und Weilern, die auch durch den modernen Autoverkehr nicht belebt werden.

Entwicklung

Für eine Industrie fehlen hier sowohl die Arbeitskräfte als auch die Verkehrsfaktoren. Bis heute hat sich keine festgesetzt.

Da auch die Geburtenzahl der Gemeinde auffallend gering ist, trat keine wesentliche Bevölkerungszunahme ein. 1880: 336 Einwohner, 1950: 264, 1958: 280.

Die leichten Schwankungen ergeben sich durch Ein- und Wegheirat. Die Abwanderung erfolgt vor allem nach Brugg.

Betrachten wir nun die Verteilung der Beschäftigten, so stellen wir erstaunlicherweise trotz des Fehlens der Industrie den industriellen Einfluss fest:

Jahr	Erwerbende in			
	Landwirtschaft und Rebbau	Industrie und Gewerbe	Handel Gastgewerbe Verkehr	Andere
1910	119	13	2	
1920	131	17	7	3
1930	84	34	4	
1941	84	33	6	
1950	69	37	8	5

Die in Industrie und Gewerbe Beschäftigten finden ihren Verdienst fast zu 100 Prozent in Brugg.

So drängt sich auch hier die Frage nach dem Schicksal der Landwirtschaft auf. Wir haben fast unveränderte Arealverhältnisse bei jährlicher Abnahme der Betriebe um einen bis zwei. Diese Frage wird so gelöst, indem die grösseren Betriebe zuerst das Land der kleineren pachtweise, dann kaufweise übernehmen. Dadurch verschwinden allmählich die Kleinbauern und die bleibenden sind alle gut gestellt dank der Einnahmen, die ihnen aus Milchwirtschaft, Getreide- und Kartoffelbau zufliessen.

Die Gemeinde hat sich äusserlich nicht vergrössert. Seit dem letzten Kriege wurden lediglich drei neue Wohnhäuser gebaut. Hingegen trug die finanzielle Besserstellung des Einzelnen auch hier zur Verschönerung des Dorfganzen bei (Gebäudeausbau, Renovation, Strassenbau, Güterregulierung).

Bezeichnend für Oberbözberg ist, dass die *konfessionelle Mischung* beinahe unbedeutend geblieben ist, was auf die durch die Morphologie gegebene Isoliertheit zurückzuführen ist. Zudem haben hier die Haupteinwanderer, die Berner, dieselbe Religion wie die Einheimischen.

Die Mischung nach Herkunft ist allerdings grösser als nach all diesen Voraussetzungen zu erwarten wäre. Die Grosszahl sind zugewanderte Berner, sie machen ¾ der Nichtkantonalen aus, das sind 75 Personen von der Gesamtbevölkerungszahl.

IV. Vergleichende Zusammenfassung

Bezüglich der Entwicklung der drei behandelten Tafeljuradörfer Frick, Herznach und Oberbözberg lässt sich zusammenfassend folgendes sagen:

1. *Die morphologische Lage* und die von ihr dirigierten Verkehrslinien spielen eine wesentliche Rolle für die Entfaltung einer Tafeljuragemeinde.
   a) Die *Siedlung auf dem Plateau* hat entweder eine abnehmende oder eine stillstehende Bevölkerungsbewegung, trotzdem sie beinahe die gleiche Fruchtbarkeit aufweist wie die Siedlung der Talböden. Die Plateausiedlung liegt aber abseits des Verkehrs und bildet auf diese Weise keinen Anziehungspunkt für die Industrie. Umgekehrt lockt aber die Industrie der nachbarlichen Zentren die jüngern Kräfte an.
   b) Das *Seitental-Dorf* ist ebenfalls durch schlechte oder unbedeutende Verkehrslage ausgezeichnet und erliegt mehr oder weniger dem gleichen Schicksal wie die Hochflächensiedlung. Nicht einmal das Vorhandensein von Rohstoffen oder einer bescheidenen Industrie wirkt sich positiv auf die Bevölkerungszahl aus.
   c) Einzig die *Ausräumungsmulden — oder die Haupttalsiedlung* — zeigt eine klare Einwohnerzunahme an.
2. *In sozialer Hinsicht* zeigen alle drei Vertreter Fortschritte. Die ohne Industrie gebliebenen Dörfer werden durch die benachbarten Industriezentren gefördert, deren Zahltag bis auf die entlegenen Gehöfte steigt und sei es nur als zusätzlicher Nebenverdienst.
3. Im Nicht-Industriedorf ist die *Mischung bezüglich Rasse und Konfession* geringer und langsamer fortschreitend als im Industriedorf.
4. *Die produktive Bodenfläche* ist im Industriedorf prozentual kleiner als im Bauerndorf. Ursache: regere Bautätigkeit. Der Ausgleich zwischen produktiver Fläche und den stark abnehmenden Landwirtschaftsbetrieben wird durch Umstellung auf vermehrte Milchwirtschaft, die weniger Arbeitskräfte erfordert, wettgemacht. Zudem eignet man sich rationellere Arbeitsmethoden an, und dies auch im kleinen Bauerndorf. Hiezu sind die folgenden statistischen Angaben interessant:

	Getreide-sämaschinen	Binde-mäher	Motor-spritze
Frick	7	—	4
Herznach	6	1	1
Oberbözberg	7	2	2

Wie die Statistik aufdeckt, sind die drei behandelten Gemeinden Frick, Herznach und Oberbözberg nicht Einzelgänger in ihrer Art, sondern je Vertreter einer Gruppe von Dörfern. Vergleiche Tabelle.
Die Industrie bringt sicher mannigfache Vorteile, schafft soziale Verbesserungen. Bedauerlich wäre es aber, wenn sie die zu stattlichen Bauernsiedlungen prädestinierten Tafeljuradörfer verdrängen oder so umwandeln würde, dass sie ihren ursprünglichen Charakter verlören.

Hoffen wir, dass die Situation, die sich momentan auf einem annehmbaren Mittelweg befindet — indem den Arbeitern aus dem Bauerndorf die Möglichkeit gegeben ist, leicht und schnell in ihren Wohnort zurückzukehren — sich zu behaupten vermag und einer weitern Abwanderung aus den Dörfern Einhalt gebietet.